

Babett Bauer

Kontrolle und Repression

Individuelle Erfahrungen in der DDR 1971–1989.
Historische Studie und methodologischer Beitrag
zur Oral History



Hannah-Arendt-Institut
für Totalitarismusforschung e.V. an der
Technischen Universität Dresden

≡book

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

Schriften des Hannah-Arendt-Instituts
für Totalitarismusforschung

Herausgegeben von Gerhard Besier

Band 30

Vandenhoeck & Ruprecht

Babett Bauer

Kontrolle und Repression

Individuelle Erfahrungen
in der DDR (1971–1989)

Historische Studie und methodologischer
Beitrag zur Oral History

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 10: 3-525-36907-7

ISBN 13: 978-3-525-36907-4

Umschlagabbildung:
Überwachungseinrichtung der DDR-Staatssicherheit
Bild: @ Punktum / Bertram Kober

© 2006, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Satz: Hannah-Arendt-Institut, Dresden
Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Danksagung

*Der Versuch allen gerecht zu werden, endet notwendig in der Unversöhnlichkeit.
(Heiner Müller)*

Ohne die Schilderung individueller Erfahrung des Lebens in der ehemaligen DDR hätte diese Studie nicht entstehen können. In ihrem Mittelpunkt stehen deshalb die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die bereit waren, ihre erinnerten Lebensgeschichten zu erzählen. Ihnen gilt für ihr Vertrauen und ihre Offenheit mein erster Dank. Sie haben mir auf unvergleichliche Weise das Verständnis für ihr Leben in der DDR nahe gebracht.

Für die offene und kritische Betreuung in Augsburg durch Herrn Prof. Dr. Wolfgang E. J. Weber möchte ich mich herzlich bedanken. Zahlreiche persönliche Gespräche und Zusammenkünfte innerhalb des wissenschaftlichen Kolloquiums konnten das Entstehen dieser Studie entscheidend voranbringen. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Prof. Dr. Andreas Wirsching verpflichtet. Seine stets konstruktive Kritik und sein kontinuierlicher Zuspruch, was die endgültige Realisierung des Projekts anbetraf, waren für mich Impuls und Ansporn auch unkonventionelle methodische Wege in der zeithistorischen Forschung zu begehen. Für sein über die Fertigstellung der Dissertation hinausgehendes Engagement, das mir den wissenschaftlichen Austausch mit dem Hannah-Arendt-Institut in Dresden ermöglichte, gebührt ihm ein zusätzlicher Dank.

Ohne die Unterstützung zahlreicher Institutionen hätte das Projekt nicht realisiert werden können. Die Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung förderte die Dissertation mit einem zweijährigen Stipendium. Weiterhin danke ich sowohl dem Leiter der Außenstelle Chemnitz der BStU Herrn Dr. Martin Böttger als auch seinem Vorgänger Herrn Andreas Steiner sowie Herrn Dr. Johannes Raschka im Auftrag des Hannah-Arendt-Instituts für die Vermittlung von ZeitzeugInnen. Bei der Suche nach entsprechenden Akten haben mir Frau Sabine Dintner, Herr Walter Hofmann und Herr Holger Horsch als Mitarbeiter der Außenstelle Chemnitz der BStU kompetente Hilfe geleistet. Bedanken möchte ich mich auch bei allen Mitarbeitern in den besuchten Archiven und Bibliotheken. Im Rahmen meiner Arbeiten an dieser Studie hatte ich zugleich Gelegenheit ein Praktikum in der Gedenkstätte Hohenschönhausen zu absolvieren. Diese herausragende berufliche wie persönliche Erfahrung verdanke ich Frau Mechthild Günther.

Eine Vielzahl anderer Menschen hat zum Gelingen der vorliegenden Studie beigetragen. Zuerst Dr. Eberhard Rothfuß, der mich von Anbeginn auf den methodischen Seitenpfaden der Geschichtswissenschaft konstruktiv begleitet hat. Meinem langjährigen Freund Thomas Brand, der mit „studienrätlicher“ Gewissenhaftigkeit alle Mühen des Korrekturlesens auf sich nahm, danke ich ganz besonders. Für die ermutigenden Gespräche und nächtelangen, fruchtbringenden Diskussionen sei meinen beiden treuen Mitstreitern und Freunden Oliver Ernst

und Stefan Paulus herzlichst gedankt. In der Endphase der Arbeit erfuhr ich zudem äußerst engagierte Korrekturhilfe von Sylvia Bauer-Rothfuß, Dr. Claudia Buhles, Oliver Ernst, Wolfgang Kolenda, Stefan Paulus, Dr. Eberhard Rothfuß und Michael Schewetzky.

Meinem Lebenspartner Wolfgang gilt mein ganz persönlicher tiefer Dank. Er hat mich durch die Jahre wissenschaftlichen Arbeitens in jeglicher Hinsicht vorbehaltlos und trotz aller Entbehrungen stets begleitet und bestärkt. Schließlich richte ich den innigsten Dank an meine Schwester Sylvia sowie an meine Eltern, deren beständiger und unerschütterlicher Rückhalt die Fertigstellung der Dissertation erst ermöglichten. Ihnen sei diese Arbeit gewidmet.

Der Herausgeber der Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung Herr Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier hat die Aufnahme der Dissertation in die Reihe ermöglicht. Seinem Einsatz für eine zügige Veröffentlichung sowie Herrn Dr. Clemens Vollnhals und Herrn Dipl.-Ing. Walter Heidenreich für die Drucklegung sei gedankt.

Augsburg, im Frühjahr 2005

Babett Bauer

Inhalt

1.	Einleitung	11
2.	Quellenkritik	23
3.	Methodologische Grundlegung und methodische Konzeption – Erhebung der Erinnerungsinterviews	33
3.1	Wissenschaftstheoretischer Bezugsrahmen und handlungstheoretischer Ansatz	33
3.2	Methodologische Folgerungen – Qualitatives Paradigma	38
3.3	Empirische Quellenerhebung im Methodenspektrum der qualitativen Sozialforschung	39
3.3.1	Narratives Erinnerungsinterview	39
3.3.2	Auswahl der ZeitzeugInnen	41
3.3.3	Erhebung der Interviews	42
3.3.4	Transkription der Interviews	44
3.3.5	Auswertung und Analyse – Typenbildung	49
4.	Gesellschaftlich-normative Aspekte und Wirklichkeiten des Realsozialismus	53
4.1	Systemtheoretische Grundpfeiler der DDR-Gesellschaft	53
4.2	Identität und subjektive Befindlichkeit der DDR-BürgerInnen im Kontext einer Organisationsgesellschaft	58
5.	Herrschaftssicherung und Durchsetzung gesellschaftlich-normativer Ansprüche – Entwicklungslinien des Instrumentariums Staatssicherheit	65
5.1	Einblicke – Machtfaktoren und Funktionswandel von 1950 bis 1989	65
5.2	Innenansichten zur veränderten Arbeitsweise der 70er und 80er Jahre – „Methodenwechsel“ und „Operative Psychologie“	83
6.	Interpretation individualbiographischer Konfrontationserfahrungen und ihrer Bewältigung – Innenansichten der Wahrnehmung und Handlungsstrategien	93
6.1	Typus I – Konsequente Systemablehnung im Familienmodell „Flucht“ und Aussetzung der biographischen Selbstbestimmung durch Inhaftierung	97
6.1.1	Grundlegende Prägungen, Einstellungen und Wertigkeiten in Kindheit und Jugend	97
6.1.1.1	Erziehung in der Familie – Kindheit und frühe Jugend	98

6.1.1.2	Schulische Erziehung und berufliche Ausbildung im Jugendalter	112
6.1.2	Wahrnehmung des Alltags im DDR-Staatssozialismus	121
6.1.2.1	Identitätsstiftende Momente und Konfliktfelder	122
6.1.2.2	Wahrnehmung überwachungsstaatlicher Strukturen	139
6.1.2.3	Ausschlaggebende Motive für das Verlassen der DDR	145
6.1.3	„Republikflucht“	155
6.1.3.1	Fluchtüberlegungen und ihre konkrete Planung	156
6.1.3.2	Fluchtversuch – „Zuführung“ und Verhaftung	167
6.1.4	Untersuchungshaftvollzug des MfS	186
6.1.4.1	Haftbedingungen in den MfS-Untersuchungshaftanstalten und repressive Auswirkungen	186
6.1.4.2	Verhöre – Situationsbeschreibungen, Wirkungsmechanismen und Strategien der Bewältigung	192
6.1.5	Einflussnahme des MfS auf den politischen Strafprozess, Strafvollzug und Entlassung	207
6.1.5.1	Ende der Ungewissheit – Strafprozess	208
6.1.5.2	Einflussnahme des MfS auf den politischen Strafvollzug	216
6.1.5.3	„Auf Transport“? – Haftentlassung durch das MfS	230
6.1.6	Auswirkungen der Erfahrung staatsicherheitsdienstlicher Inhaftierung	239
6.1.6.1	Gesundheitliche Folgeschäden und psychosoziale Belastungsmomente	239
6.1.6.2	Existenzaufbau und konstruktive Verarbeitung – Lebensgestaltung in der Bundesrepublik bis 1989	242
6.2	Typus II – Individuelle Resistenz zur Erlangung persönlicher Selbstbehauptung und kollektive Systemopposition im Hinblick auf gesellschaftliche Reform	251
6.2.1	Grundlegende Prägungen, Einstellungen und Wertigkeiten in Kindheit und Jugend	251
6.2.1.1	Erziehung in der Familie – Kindheit	252
6.2.1.2	Schule, Ausbildung und „Offene Arbeit“ – Entfaltung systemkritischen Bewusstseins im Jugendalter	257
6.2.2	Loslösung aus verordneter Öffentlichkeit und Ausbildung einer Protesthaltung	266
6.2.2.1	Individuelle Konfliktfelder und grundlegende Handlungsmotive	270
6.2.2.2	Kollektive Orientierungen: Emanzipative Frauenfriedensgruppen und christlich motivierte Umweltarbeit	273
6.2.2.3	Ausbildung alternativer Lebensweisen und Streben nach politischer Handlungsfähigkeit	283
6.2.3	Disziplinierung innergesellschaftlichen Protests und politisch alternativer Reformbestrebungen – Formierung individueller Resistenz und kollektiver Opposition	288

6.2.3.1	Bearbeitung systemkritischer, aus dem kirchlichen Umfeld kommender Einzelpersonen – Individuelle Ausbildung von Resistenz und Gegenwehr	290
6.2.3.2	Verfolgung oppositioneller Gruppen – Handlungsformen der kollektiven Umwelt-, Friedens- und Menschenrechtsarbeit und die Rolle der evangelischen Kirche	302
6.3	Typus III – Typus IV – Typus V	347
6.3.1	Typus III – Unpolitisches Dasein und erzwungene Kompromissbildung	348
6.3.1.1	Grundlegende politische Prägungen	348
6.3.1.2	Konfrontationsauslösende Momente: Politische Naivität und Sippenhaftung	353
6.3.1.3	Berufliche Degradierung und Erzeugung kontinuierlichen Misserfolgs – Zerstörung beruflicher Perspektiven sowie sozialer Beziehungsgeflechte	359
6.3.2	Typus IV – Kritisch-engagierte Identifikation und realsozialistischer Pragmatismus	372
6.3.2.1	Grundlegende politische Prägungen – Aufbaugeneration und Kinder des Realsozialismus	372
6.3.2.2	Momente staatsicherheitsdienstlicher Bearbeitung	381
6.3.3	Typus V – Kritische Distanz und politische Doppelexistenz	394
6.3.3.1	Prägungen – Wahrnehmung staatlich-autoritärer Mechanismen in Kindheit und Jugend	394
6.3.3.2	Konfliktverstärkende Alltagsmomente – Abkehr vom „Sozialismus zum Anstehen“ und imaginäre Flucht in medial-inszenierte Lebenswirklichkeiten des Westens	402
6.3.3.3	Konfrontationen – Versuche demonstrativen Protesthandelns und konsequentes Signalisieren von Nonkonformismus	404
7.	Erfahrungsmuster – Typisierende Strukturmerkmale, kontrastiver Vergleich und zentrale Charakteristika der Typologie	425
7.1	Typus I – Konsequente Systemablehnung im Familienmodell „Flucht“ und Aussetzung der biographischen Selbstbestimmung durch Inhaftierung	425
7.2	Typus II – Individuelle Resistenz zur Erlangung persönlicher Selbstbehauptung und kollektive Systemopposition im Hinblick auf gesellschaftliche Reform	433
7.3	Typus III, Typus IV und Typus V	437
7.4	Kontrastiver Vergleich der Typen und zentrale Charakteristika der Typologie	441
8.	Resümee und Ausblick	449

9.	Anhang	459
9.1	Abbildungen	459
9.2	InterviewpartnerInnen – Pseudonyme	459
9.3	Transkriptionsnotation	463
9.4	Unveröffentlichte Quellen	464
9.5	Literatur	466
9.6	Abkürzungen	489

1. Einleitung

„Hör zu“, sagt Aron diesmal. „Du behauptest, du hast meine Geschichte aufgeschrieben, und ich behaupte, dass du dich irrst, es ist nicht meine Geschichte. Im günstigsten Fall ist es etwas, was du für meine Geschichte hältst.“¹

Am Beginn von Jurek Beckers Roman *Der Boxer* kommt es zu einem Disput zwischen seinem Protagonisten Aron Blank und dem Ich-Erzähler. Letzterer ist bemüht, aus den in zahllosen Gesprächen protokollierten Äußerungen Blanks dessen Lebensgeschichte niederzuschreiben. Blank jedoch steht diesem Vorhaben skeptisch gegenüber und äußert bedenkenswerte Einwände. Seine Argumentation weist dabei über ihre werkimmanente Bedeutung hinaus und gibt der hier im Zentrum stehenden zeithistorischen Erinnerungsforschung Anlass, sich in Selbstvergewisserung zu üben, das wissenschaftliche Tun auf der Grundlage seiner spezifischen methodischen Konzeptionen einmal mehr zu reflektieren.²

Übergeordnet formuliert Blank das Dilemma eben jener Teildisziplin zeithistorischer Forschung, welche das historische Subjekt zentriert und dezidiert mit ihm in Kommunikation tritt. Die Vertreter der Oral History wurden seitens der Sozialgeschichte noch Ende der achtziger Jahre als „Barfußhistoriker“³ gescholten, zuweilen werden ihre Arbeiten bis heute mit dem Etikett des Subjektivismus⁴ versehen und deshalb abgelehnt. Sie selbst jedoch fordern auf – insbesondere auch für die Erforschung der DDR-Geschichte –, Brücken zu schlagen „zwischen jenen, die über ‚Lebenswelten‘ und ‚Subjekte‘, ‚Verarbeitungsmechanismen‘ und ‚Erfahrungen‘ arbeiten wollen, und den Vertretern einer dominant politischen Historiographie.“⁵

Die in diesem Kontext anhaltende, an die Erfahrungsgeschichte herangetragene Kritik bildete deshalb einen entscheidenden Ausgangspunkt der grundsätzlichen Überlegungen für die Gestaltung der hier vorliegenden wissenschaftlichen Studie: Wie sollte man ihrem thematischen Feld, ihrem Gegenstand und ihrer Fragestellung aus einer alltagsgeschichtlichen Perspektive in Konzentration

1 Becker, *Boxer*, S. 10.

2 Als Beispiel einer solchen kritischen Reflexion und Analyse ist die exzellente Arbeit von Jureit zu benennen. Sie stellt hierin erstmals narrative ZeitzeugInneninterviews als zentrale Quellen zeitgeschichtlicher Forschung in den Mittelpunkt und erarbeitet deren Komplexität im Zusammenspiel von Erfahrung, Erinnerung und Erzählung. Aus dieser methodischen Betrachtung entwickelt sie einen interdisziplinären Ansatz zur Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews. Vgl. Jureit, *Erinnerungsmuster*; in konkreter Auseinandersetzung mit der „historischen Zukunft“ vgl. Plato, *Zeitzeugen und historische Zukunft*, S. 5–29.

3 Wehler, *Alltagsgeschichte*, S. 151.

4 Dies gibt einer der profiliertesten deutschen Erfahrungshistoriker in seinen Veröffentlichungen stets zu bedenken. Vgl. Plato, *Lebensgeschichte und Geschichte*, S. 149.

5 Plato, *Oral History als Erfahrungswissenschaft*, S. 439.

on auf die individualbiographische Dimension wissenschaftstheoretisch und methodologisch gerecht werden?

Schon bald wurde einsichtig, dass das zur Verfügung stehende Methodenspektrum geschichtswissenschaftlichen Arbeitens, das heißt im geisteswissenschaftlichen Sinne primär also hermeneutisches Textverstehen, in Verbindung mit der Methodik der Oral History nicht genügte, um die Facetten alltäglichen Lebens in der DDR unter der Prämisse staatsicherheitsdienstlicher Kontrolle und Repression adäquat einzufangen. Sollten die jeweiligen Wandlungen und Krisen in den individuellen Wahrnehmungs- und Handlungsstrategien erkennbar und die dabei thematisierten Lebenswelten⁶ in Rückbindung zur Gesellschaft wie zum Staatswesen in der Ära Honecker nachvollziehbar und verständlich gemacht werden, musste man sich – speziell in methodischer Hinsicht – vielmehr im interdisziplinären Raum bewegen. Dies bedeutete insbesondere in der Soziologie und der Psychologie Anleihen zu tätigen. Letztlich gewann die Studie ihre endgültige Gestalt zum einen aus der Spannung zeithistorisch-inhaltlicher Fragestellungen und sozialwissenschaftlich-objektivierender Methoden, zum anderen aus der „Deutungskonkurrenz zwischen persönlicher Erinnerung und wissenschaftlicher Zeitgeschichtsschreibung“⁷. Ihre Form versuchte sich damit einer Konzeption zeithistorischer Erkenntnis und Forschung anzunähern, auf welche Bourdieu in einem seiner „ausdauerndsten Kämpfe“ zielte, nämlich „die Entstehung einer vereinigten Sozialwissenschaft zu fördern, wobei Geschichte historische Soziologie der Vergangenheit“⁸ repräsentieren sollte.

Konzeptioneller Rahmen: Die folgende Studie, die sich im Kontext der Aufarbeitung von Repressionsgeschichte in der DDR bewegt, strebt nach einer differenzierten Analyse und Darstellung individueller Lebenswirklichkeiten und Entscheidungsprozessen in der Konfrontation mit staatlicher Kontrolle und Repression in der DDR. Getragen wird ihr konzeptioneller Rahmen dabei von den zentralen Komponenten Alltag und Diktatur⁹, von der Frage nach deren Ver-

6 Die Definition des Begriffs *Lebenswelt* folgt jener von Schütz/Luckmann: „Lebenswelt ist der Inbegriff einer Wirklichkeit, die erlebt erfahren und erlitten wird. Sie ist aber auch eine Wirklichkeit, die im Tun bewältigt wird, und die Wirklichkeit, in welcher – und an welcher – unser Tun scheitert. Der Alltag ist jener Bereich der Wirklichkeit, in dem uns natürliche und gesellschaftliche Gegebenheiten als Bedingungen unseres Lebens unmittelbar begegnen, als Vorgegebenheiten, mit denen wir fertig zu werden versuchen müssen.“ Schütz/Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*, Band 2, S. 11.

7 Kleßmann, *Zeitgeschichte*, S. 254.

8 Über die Beziehungen zwischen Geschichte und Soziologie, S. 68 f.

9 Der *moderne Diktaturbegriff* beinhaltet unter anderem: 1. die ohne einen Rechtfertigungszwang, hier unter der Errichtung einer monolithischen Staatspartei staatlich ausgeübte Alleinherrschaft der Parteielite, 2. die Verletzung von Bürger- und Menschenrechten, 3. die Unterwerfung gleichsam des gesellschaftlichen und politischen Lebens unter die Strukturen der Diktatur, das heißt vor allem durch Einbindung in Massenorganisationen, 4. das Eindringen der Diktatur in private Sphären der Bevölkerung, 5. die Unmöglichkeit politische Alternativen in einer Öffentlichkeit zu diskutieren, 6. das Funktionieren eines Überwachungs- und Geheimpolizeiapparates. Vgl. bspw. Steinbach, *Wahrnehmung von Diktaturen*, S. 42 f.

hältnis zueinander innerhalb einer realsozialistischen Gesellschaft, ihrer Entwicklungen und Umgestaltungen. Den Diktaturcharakter des SED-Regimes zentriert sie im Kontext alltäglicher Erfahrungsdimensionen. Gemeint ist damit Alltag im Sinne einer Definition, welche das Beständige, Wiederkehrende, „Repetitive des menschlichen Handelns und Denkens“, das durch Habitu¹⁰ gleichsam typisch Gewordene abbildet, welches aus „subjektiven Erfahrungen und Wahrnehmungen“ als Konstrukt individueller Lebenswelten erschließbar wird.¹¹ Innerhalb dieses Alltags offenbaren sich die Eingriffe der Diktatur, hier insbesondere durch die repressiven Mechanismen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), in private Lebenswelten. In welchem Ausmaß und mit welcher individualbiographischen Relevanz sich dieses Ineinandergreifen von System¹² und Lebenswelt gestaltet, wie sich „die politische Unterwerfung [...] in die Haltung, die Falten des Körpers und die Automatismen des Gehirns eingegraben“ haben, gilt es zu untersuchen. Die Interdependenz der ‚Akteure‘ untereinander, das heißt „die doppelsinnige Relation zwischen den objektiven Strukturen (den Strukturen der sozialen Felder) und den inkorporierten Strukturen (den Strukturen des Habitus)“¹³ werden fokussiert. Dieses über den traditionellen Herrschaftsbegriff¹⁴ hinausweisende und sich von einer objektivistischen

- 10 *Habitus* im Sinne Bourdieus meint ein durch Erfahrung erworbenes, zur zweiten Natur generiertes System von Dispositionen, welche in der Gegenwart überdauern und sich in der sozialen Alltagspraxis fortsetzen. Vgl. ausführlich in Kap. 3.1.
Vgl. die Definition des *Erfahrungsbegriffs* im Kontext der Quellenkritik von Erinnerungsinterviews in Kap. 2.
- 11 Vgl. Borscheid, *Alltagsgeschichte*, S. 390. Vgl. zur Definition der *Alltagswelt* in diesem Sinne auch Berger/Luckmann, *Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, S. 26.
- 12 *System* wird im Folgenden als übergeordnete Begrifflichkeit für das realsozialistische Staatswesen der DDR, unter Führung der jeweils machtausübenden SED-Parteielite verwendet. Aufgabe dieses politischen Systems war es, die gesellschaftliche Wirklichkeit diktatorisch zu strukturieren. Politisch agierten darin alle diejenigen, die Kommunikation in der Gesellschaft, die sich auf Macht für noch unbestimmte kollektiv bindende Entscheidungen (Handeln ist Entscheiden) beziehen. Politisch ist allgemein die Bildung von Formen im Medium der Macht. Macht ist das „symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium“ des politischen Systems. Macht ist codiert als die Differenz von Macht besitzen oder keine Macht besitzen; durch den permanenten Gewinn oder Verlust von Macht wird das politische System erhalten. Als politisches System war die DDR organisatorisch ebenso nach Zentrum und Peripherie differenziert. Im Zentrum befand sich die Staatsorganisation, in der Peripherie die an der Konsensbeschaffung beteiligten Institutionen und Organisationen, aber auch die für die Betrachtung bedeutende Kirche in ihrer Zwischenstellung sowie die sich später kristallisierende politisch alternative Protestbewegung. Vgl. Becker/Reinhardt-Becker, *Systemtheorie*, S. 90–98.
- 13 Bourdieu, *Praktische Vernunft*, S. 7.
- 14 Weber definiert unter der Entwicklung der drei bekannten Idealtypen politischer Herrschaft das grundlegende Verständnis von *Herrschaft* als ein asymmetrisches Machtverhältnis, das durch den Einsatz von entsprechenden Zwangsmitteln gesichert, in modernen Gesellschaften zusätzlich durch ein Minimum an ideologischem Legitimitätsglauben gefestigt wird. Vgl. Weber, *Typen der legitimen Herrschaft*, S. 475.
Die DDR-Diktatur lässt sich jedoch innerhalb dieser Definition – auch wenn sie den folgenden Überlegungen zugrunde liegt – nur unzureichend einfangen. Das hier vorgelegene Verständnis geht im Sinne einer Definition von „Herrschaft als sozialer Praxis“ (Lüdtke; vgl. FN 23) über das Webersche hinaus und orientiert sich an dem zuletzt in

schen Beschreibung der sozialen Welt abgrenzende Verständnis orientiert sich zum einen an einer „Phänomenologie der subjektiven Welterfahrung“, welche die „objektiven“ Strukturen und deren „subjektive“ Wahrnehmung in einer permanenten handelnden Interaktion betrachtet, zum anderen an einer „durch und durch historischen Auffassung des Sozialen. [...] Begründet – und verstehbar – ist die soziale Welt nur in Beziehung auf die Geschichte, als ‚Produkt zu Dingen gewordener früherer Entscheidungen‘.“¹⁵ Diese Wechselwirkungen gilt es zu analysieren und darzustellen. Denn im „Grenzfall [...] ist die soziale Welt das Produkt der individuellen Handlungen. Danach verhalten sich die Menschen nicht etwa respektvoll, weil es Hierarchien gibt; vielmehr erwächst die Hierarchie letztlich aus den unendlich vielen individuellen Respektshandlungen. Die politischen Implikationen sind auf Anhieb einsehbar. Auf der einen Seite die Sprache der objektiven Herrschaftsstrukturen, der objektiven Kräfteverhältnisse; auf der anderen Seite die Addition unendlich vieler Respektshandlungen, aus der sich die Objektivität der sozialen Bindungen ergibt. Auf der einen Seite der Determinismus, auf der anderen die Freiheit, die Spontaneität.“¹⁶

Es geht demnach um die Erfassung zentraler Wirklichkeitsdimensionen des DDR-Alltags, das heißt auch um die Erfahrungen relativer Normalität des alltäglichen Lebens, jedoch stets unter der Prämisse des Diktaturcharakters der DDR, seiner Möglichkeiten und Grenzen.

Diese Perspektive impliziert für eine geschichtswissenschaftliche Studie eine alltagshistorische Herangehensweise, die sich insbesondere in der Wahl des methodischen Vorgehens und des infolge gewählten Quellenkorpus ausdrückt. Die maßgebliche Grundlage der Erkenntnis – um dies vorwegzunehmen – bildet sich damit aus der synchronen Interpretation selbstständig erhobener narrativer ZeitzeugInneninterviews und den individuell zuordenbaren personenbezogenen Akten des MfS. Die Studie ist insofern stark auf den Erkenntnishorizont der ZeitzeugInnen angelegt, der Ausgangspunkt der gesamten Analyse ist. So werden die geäußerten narrativen Erfahrungen in den lebensgeschichtlichen Interviews auf eine Rekonstruktion der Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata hin kontextualisiert und in einen übergeordneten Sinnzusammenhang gestellt. Erst aus diesem Verständnis werden weiterführende Abstraktionen möglich. Deshalb ist bereits an dieser Stelle, das heißt für die Erhebung, Auswertung und Interpretation der Interviews, methodologisch auf einen handlungstheoretischen Zusammenhang hinzuweisen: die erkennbaren Möglichkeiten und Restriktionen individuellen Handelns deuten auf Identität und

der geschichtswissenschaftlichen DDR-Forschung von Lindenberger geäußerten Verständnis von Herrschaft, das „immer auch als Interaktion“ zu begreifen ist. Vgl. Lindenberger, *Diktatur der Grenzen*, S. 22 f.

15 Daniel, *Kompodium Kulturgeschichte*, S. 190 (Zitat innerhalb: Bourdieu, *Der Tote packt den Lebenden*, S. 52).

16 Bourdieu, *Soziologische Fragen*, S. 86.

Lebenswelt in der DDR, zugleich auf die ihnen zugrundeliegenden systemkonstituierenden staatlichen Machtstrukturen.¹⁷

Der alltagshistorische Zugriff birgt daher eine offensichtliche Begrenztheit der Erkenntnis für den zu analysierenden Gegenstand in sich. Die Untersuchung möchte demzufolge einzelne Lebensgeschichten aus der ehemaligen DDR in einer „dichten Beschreibung“¹⁸ nach allen für die Fragestellung biographisch relevanten Seiten ausleuchten. Sie kann zwar nicht alle Dimensionen des Alltags in der DDR erfassen, das heißt nicht zwingend kollektiv gültige Erfahrungen aufzeichnen, „wohl aber kollektive Bedingungen möglicher Erinnerungen. So wie es immer überindividuelle Bedingungen und Voraussetzungen der je eigenen Erfahrungen gibt, so gibt es auch soziale, mentale, religiöse, politische, konfessionelle Bedingungen – nationale natürlich – möglicher Erfahrungen. Sie wirken dann als Schleusen, durch die hindurch die persönlichen Erfahrungen gefiltert werden, sodass sich klar unterscheidbare Erinnerungen festsetzen.“¹⁹

Was die Studie daher leisten soll, ist die „Vielschichtigkeit und Komplexität der Informationen, gewissermaßen ihre Tiefendimension“²⁰ der Wahrnehmungs- und Handlungsmuster erkennbar zu machen. So sollen die spezifischen Veränderungen der Wirklichkeitskonstruktionen in der Konfrontation mit Repressionsmechanismen durch das MfS interindividuell erschlossen werden, die sich – um terminologisch mit Bourdieu fortzufahren – habituell, in diesem Sinne als ein „Produkt der Geschichte“ äußern. Es gilt dieses Produkt, welches „individuelle und kollektive Praktiken nach den von der Geschichte erzeugten Schemata“ hervorbringt, greifbar zu machen und „die aktive Präsenz früherer Erfahrungen, die sich in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen“²¹, zu gewährleisten.

Fragestellung: Die vorliegende Dissertation versucht demzufolge innerhalb eines interdisziplinären Vorgehens eine neuartige Rekonstruktion der Dynamik von Biographien bzw. der Selbstwahrnehmung von Individuen auf die Beobachtung gesellschaftlichen Wandels im Hinblick auf politische Strukturen und Prozesse in der ehemaligen DDR. Die Fragestellung zielt dabei auf eine Analyse des Zusammenhangs von Diktaturerfahrung und individueller Identitätsstiftung ab, konkret aus der erinnerten Erfahrung von Konfrontationen mit dem Minis-

- 17 Eine ausführliche Darstellung der empirischen Vorgehensweise (Erhebung und Interpretation der Interviews) sowie ihrer zugrundegelegten handlungstheoretischen Methodologie und Methodik erfolgt in Kap. 3.
- 18 Geertz, Dichte Beschreibung. In Anlehnung an Geertz hat Medick das Verfahren der „dichten Beschreibung“ für die anthropologisch-ethnologisch verfahrenende Alltagsgeschichte in Deutschland im folgenden Sinne rezipiert: „Dichte Beschreibung bedeutet [...] auch, den [...] erstellten möglichst kompletten Text mit seiner Vielheit und Hierarchie von Bedeutungsstrukturen für spätere Interpretationen offenzuhalten.“ Medick, „Missionare im Ruderboot“?, S. 308.
- 19 Koselleck, Gebrochene Erinnerung?, S. 21.
- 20 Clemenz, „Wir können nicht besser klagen“, S. 9.
- 21 Alle vorausgehenden Zitate Bourdieu, Sozialer Sinn, S. 101.

terium für Staatssicherheit und dem Versuch einer Rekonstruktion der Auslöser für bestimmte Denk- und Handlungsmuster in individuellen Entscheidungsprozessen. Drei Untersuchungsschwerpunkte wurden in der Frage nach individuellen Strategien und deren Umsetzung grundlegend:

1. Rekonstruktion der Maßnahmen des MfS anhand des jeweiligen MfS-Aktenbestandes in Verbindung mit den Wahrnehmungen und Handlungen der betreffenden Personen;
2. Analyse der individuellen Einschätzung von Absicht und Wirkung der Maßnahmen des MfS und in diesem Zusammenhang Untersuchung des Erlebens persönlicher Handlungsstrategien der Bewältigung;
3. dieser Schwerpunkt wendet sich sogleich der Erforschung der Hauptfrage nach der „individuellen Befindlichkeit“ zu, welche jene nach den individuellen Verarbeitungstiefen und der Beurteilung der vollzogenen Strategien in Bezug auf vollzogene Repressionen des MfS beinhaltet.

Die erkenntnisleitende Fragestellung bewegt sich insofern auf zwei unterschiedlichen Untersuchungsebenen, welche einerseits die interaktive Dependenz der „objektiven Strukturen“²² des Systems und der subjektiven Lebenswelt des Einzelnen in der sozialistischen Gesellschaft, auf diese Weise andererseits die „soziale Praxis der Herrschaft“²³ widerspiegeln.

Zunächst richtet sich der Blick auf das diktatorische Herrschaftswissen, wobei dieses spezifisch um die Frage nach differenzierten Formen staats sicherheitsdienstlichen Agierens seit den 70er Jahren kreisen wird. Das heißt, es geht konkret um die für diese Zeit festzustellende Verfeinerung der Methoden repressiver Strategien des MfS; dieses Faktum konnten Knabe und Raschka belegen.²⁴ Ziel der Ausführungen auf dieser Ebene soll es schließlich sein, die Maßnahmen und Methoden des MfS für die jeweiligen Einzelfälle genau zu rekonstruieren und zugleich die vorliegende Klassifizierung um erkennbar gewordene neue Phänomene zu ergänzen, auch was im allgemeineren Kontext ihren Einfluss auf die Verfasstheit bestimmter gesellschaftlicher Bereiche anbelangt.

Auf dieser Ebene sucht die Studie nach Antworten auf folgende Fragen: Wie und unter welchen Umständen und Gegebenheiten wurde subjektiv sinnhaft zielgerichtetes, aber auch unbewusstes Handeln in der DDR eingeschränkt? Aus welchen Situationen und Gründen, mit welchen Methoden, innerhalb welcher gesellschaftlicher Strukturen wurde in einem diktatorischen System wie der DDR (Selbst-)Wahrnehmung (fremd-)gesteuert und manipuliert?

22 Bourdieu, *Praktische Vernunft*, S. 7.

23 Die Formulierung *Herrschaft als soziale Praxis* „verweist auf ein ‚Kräftefeld‘, in dem Akteure in Beziehung treten und stehen, in dem sie miteinander umgehen, auch wenn sie einander abweichen oder sich zu ignorieren suchen. Dabei ist dieses ‚Feld‘ keine statische Größe; seine Ausdehnung wie seine Konturen verändern sich in dem Maße, in dem die Akteure tätig werden oder untätig bleiben.“ Vgl. Lütke, *Einleitung: Herrschaft*, S. 12 f.

24 Vgl. die Literaturangaben unter *Forschungsstand*.

Die zweite Ebene hebt auf folgende Fragestellung ab: Inwiefern ist in den einzelnen Lebensgeschichten erstens ein Spektrum der Konfrontationssituationen und zweitens des jeweiligen Umgangs damit erkennbar? Gibt es einen Zusammenhang zwischen einem bestimmten Ausmaß der Konfrontation und den provozierten Handlungs- und Entscheidungsprozessen der Betroffenen? Wie veränderte sich dadurch deren individuelle Lebenswirklichkeit? Welche Handlungsspielräume und Strategien der Bewältigung waren im Kontext des Staatssozialismus möglich und sind individuell zu klassifizieren, schließlich interindividuell zu typologisieren und damit auf eine generelle Ebene als den Einzelfall zu heben?

Im Mittelpunkt steht demnach der einzelne Mensch (im Kontext seiner biographischen Prägungen) in der Konfrontation mit den Mechanismen der Diktatur. Anders als in bisher vorliegenden Arbeiten versucht diese Fragestellung stärker aus der Perspektive des Alltags, der merklich oder unmerklich von den Mechanismen der Kontrolle, Überwachung und Repression durchsetzt war, einzugehen. Das auf die gesamtbiographische Dimension angelegte Erkenntnisinteresse und deren Einordnung in den historischen Prozess ermöglicht individuelle Erfahrungen in einer Diktatur in einen weiteren zeitlichen Kontext aufzunehmen, um Kontinuitäten und Diskontinuitäten gleichsam der übergeordneten politischen System- und Gesellschaftsstrukturen erkennbar werden zu lassen.

Quellen und Forschungsstand: Der auf beiden Untersuchungsebenen angelegte Perspektivwechsel vollzieht sich äquivalent zugleich innerhalb der synchronen Interpretation herrschaftlich erstellter, personenbezogener MfS-Aktenmaterialien und den komplementär dazu selbstständig erhobenen lebensgeschichtlichen Interviews mit den jeweiligen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen.²⁵ Den äußeren Rahmen dieses Hauptquellenkorpus bilden zugleich ausgewählte, für die jeweiligen Einzelfälle relevante Richtlinien, Dienstanweisungen und Befehle des Ministers für Staatssicherheit bzw. der Leiter in den einzelnen Bezirksverwaltungen. Diese liegen größtenteils bereits veröffentlicht in den aufgeführten Quellensammlungen vor. Spezifischere Quellen, zum Beispiel Dienstanweisungen, die sich erst aus konkreten Einzelfällen filtern ließen, mussten in den Archiven der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) und ihrer Außenstellen erschlossen werden. Um entsprechende regionalspezifische Aspekte differenzierter zu beleuchten, konnten insbesondere bei der BStU, in der Außenstelle Chemnitz intern erstellte Stimmungsberichte und Einschätzungen der Abteilung XX zur „politischen Untergrundtätigkeit“ unter der Bevölkerung im Bezirk sowie Korrespondenzen des Leiters der MfS-Bezirksverwaltung mit dem Minister und den untergeordneten einzelnen Kreisdienststellen gesichtet werden. Zusätzlich ermöglichte die Erschließung entsprechender Quellen aus dem Archiv der Karl-

25 Eine differenzierte Erläuterung, welche die Erschließung des Hauptquellenkorpus darlegt, findet sich unter Kap. 3.3.3.

Marx-Städter Bezirksbehörde der Deutschen Volkspolizei, der SED-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt und zugleich von Dokumenten des Politbüros sowie des Zentralkomitees der SED im SAPMO-Bundesarchiv eine Einordnung lokaler Phänomene in übergeordnete politische Zusammenhänge auf oberster Partei- und Regierungsebene.

Grundlegend für die Erfassung der Maßnahmen des MfS aus den personenbezogenen MfS-Aktenbeständen in Verbindung mit den erinnerten Konstruktionen der ZeitzugInnen ist zugleich die bis dato vorliegende Forschungsliteratur. Zunächst sind für einen Zugang zum fokussierten Instrumentarium Staatssicherheit diejenigen Darstellungen von elementarer Bedeutung, welche über Struktur, Arbeitsweise und Methoden des MfS aufklären. Auf die noch immer gültigen ‚Standardwerke‘ von Fricke wird im jeweiligen Zusammenhang näher hingewiesen, zudem haben neueste Forschungen von Gieseke, die Aufsätze der Sammelbände, herausgegeben von Süß/Suckut bzw. Engelmann/Vollnhals²⁶, die vor allem im Auftrag der Abteilung Forschung der BStU entstanden sind, anhand der Auswertung von MfS-Akten und vorliegender Diplomarbeiten und Dissertationen der Juristischen Hochschule des MfS Einblick in die spezifische Verfasstheit des Instrumentariums Staatssicherheit gegeben. Sie konnten differenzierter als zuvor das Zusammenwirken des MfS mit Partei und Staatsführung, Justiz und Institutionen darstellen. Zudem gelang es in den zitierten Arbeiten, auch in die Lebenswelten der hauptamtlichen MfS-Mitarbeiter vorzudringen, und dabei das ihnen und den inoffiziellen Mitarbeitern vermittelte anthropologische Verständnis des „feindlich-negativen“ Denkens, ihr Selbst- und Fremdkonzept sowie dessen Schulung in einer eigens entwickelten „Operativen Psychologie“ zu erschließen.²⁷

Spezifische Untersuchungen zu den „feinen Waffen der Diktatur“ (Knabe), die im Mittelpunkt der vorliegenden Studie stehen, haben in wissenschaftlicher Hinsicht zuerst Schuller, Knabe, und Süß²⁸ analytisch erarbeitet. Pionierarbeit in Bezug auf den zu problematisierenden Repressionsbegriff, zur Bestimmung des spezifischen MfS-Terminus „Zersetzung“ und dessen destruktiver Wirkungsweise in der Realität staatsicherheitsdienstlichen Arbeitens haben jedoch der Schriftsteller Jürgen Fuchs und der Psychologe Klaus Behnke geleistet.²⁹ Mehr als der zuletzt erschienenen Studie von Pingel-Schliemann, welche explizit die Repressionsmethode des „Zersetzens“ fokussiert und sich auf die Auswertung individueller personenbezogener MfS-Akten (anhand Operativer Vor-

26 Vgl. Gieseke, Hauptamtliche Mitarbeiter; Suckut/Süß (Hg.), Staatspartei und Staatssicherheit; Engelmann/Vollnhals (Hg.), Justiz im Dienste der Parteierrschaft.

27 Vgl. Richter, Operative Psychologie; Süß, Politisch missbraucht?; Wanitschke, Methoden und Menschenbild. Auf theoretischer Ebene tritt Fritze mit dem „guten Gewissen der Täter“ in einen moralischen Diskurs und stellt in seiner Untersuchung auf der Grundlage zeitgenössischer Ethiker das „menschliche Versagen“ im DDR-System dar. Fritze, Täter mit gutem Gewissen.

28 Vgl. Schuller, Repression und Alltag, S. 272–276; Knabe, Feine Waffen, S. 191–219; Süß, Repressive Strukturen, S. 193–250.

29 Vgl. Behnke/Fuchs (Hg.), Zersetzung der Seele; Fuchs, Nutzung der Angst.

gänge) konzentriert, gelingt es Raschka in seiner empirisch-quantitativen Analyse über die bereits bekannten Formen staatsicherheitsdienstlicher Kontrolle und Repression hinaus, Formen von Kontrolle und Überwachung aus den jeweiligen Akten greifbar zu machen, zudem kann er aber auch – dies ist im Kontext der hier vorliegenden Arbeit besonders hervorzuheben – Einblicke in die Wirkungsformen der MfS-Methoden geben, indem er neben einer schriftlich standardisierten Befragung auch themenzentrierte Interviews und deren spezifische Aussagen in die Darstellung der Arbeitsweise des MfS einfließt.³⁰

Es ließ sich somit insgesamt, soweit dies aus der erfassten vorliegenden Forschungsliteratur bis dato möglich war, nur fragmentarisch und ansatzweise ein Bestreben erkennen, das synchron aus der Rekonstruktion vollzogener Repressionsmechanismen des MfS eine detaillierte Betrachtung ihrer Wirkungsweisen und deren jeweiliger Erfahrungsdimensionen bei den betroffenen Personen nachzuzeichnen und diese wissenschaftlich unter Rückbindung in die vorhandenen Machtstrukturen einzuordnen suchte. So ist in der historisch-wissenschaftlichen Aufarbeitung, welche die Notwendigkeit, die Entwicklungslinien und Bedingungen des alltäglichen (Er-)Lebens in der DDR unter der Prämisse staatsicherheitsdienstlichen Agierens darzustellen und im interdisziplinären methodischen Rahmen zu erschließen, zu analysieren und zu klassifizieren, auf ein Desiderat hinzuweisen. In den bereits vorliegenden, exemplarischen Studien findet sich aufgrund der fehlenden Einbettung der analysierten MfS-Konfrontationen in die gesamtbiographische Dimension keine Rückbindung an die jeweilige realsozialistische Wirklichkeit. So konnte bislang nur wenig spezifisch die individuelle Erfahrung von ‚Normalität‘ in der Diktatur vermittelt und insofern das Phänomen ‚Staatssicherheit und individuelle Konfrontation‘ als isoliertes, außerhalb der spezifischen Lebenswelt des einzelnen Menschen im DDR-Staatssozialismus ausgeführt werden.³¹

Aufbau und Darstellungsform: Für den Aufbau dieser Studie erschien letztlich eine dreiteilige Gliederung sinnvoll: Im Anschluss an dieses einleitende Kapitel ist eine vertiefte Auseinandersetzung mit den zentralen Themen einschlägiger Methodologie und Methodik insbesondere im Kontext der Quellenkritik (Kapitel 2) und Quellengenerierung anhand des dargelegten Forschungsdesigns (Kapitel 3) notwendig.

Im zweiten Teil zielt die Arbeit auf eine konkrete Einführung in den zeitgeschichtlichen Rahmen der Entwicklungen in der DDR seit 1971, der für die spezifische Fragestellung das Fundament legen soll. Zunächst werden die system-

30 Vgl. Pingel-Schliemann, Zersetzen; Raschka, Überwachung und Repression.

31 Um sich dem realen Verhältnis von DDR-Bevölkerung und SED-Staatsführung im diktatorisch von diesem geschaffenen Rahmen innerer Sicherheit und Kontrolle in der historischen Aufarbeitung zu nähern, können seine grundlegenden Parameter nicht als jeweils alleinstehende Größen betrachtet werden, sondern müssen – was sich vor allem auch in der Vielfalt der Quellenformen und Methoden – auf ‚symbiotische‘ Weise im Sinne einer historischen Soziologie analysiert werden. Vgl. Niethammer, SED und „ihre Menschen“, S. 307.

theoretischen Grundpfeiler und normativen Aspekte der sich in der Ära Honecker gestaltenden „entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ kurz dargelegt, um in diesen Rahmen die Bedingungen subjektiver Befindlichkeiten und Lebensweltschaffung im Alltag der politisch-ideologisch durchdrungenen Diktatur für die DDR-Bevölkerung im Allgemeinen nachzuzeichnen (Kapitel 4). Innerhalb dieses zweiten Abschnittes geht es schließlich um die Transferierung erkennbarer gesellschaftlich-normativer Ansprüche des Realsozialismus auf das im Zentrum dieser Studie stehende Instrumentarium der Herrschaftssicherung, das Ministerium für Staatssicherheit. Seine Entwicklungslinien zeichnet das zweiteilige Kapitel zunächst im Sinne einer institutionshistorischen Betrachtung chronologisch nach, im zweiten Schritt richtet sich der Blick auf die spezifischen Innenansichten zur Arbeitsweise des MfS seit Beginn der siebziger Jahre und fragt in der Einbindung der jeweilig aktuellen innen- und außenpolitischen Phänomene nach den Gründen für die Veränderung oder gleichsam erkennbaren Kontinuitäten der Methoden und Mittel staatssicherheitsdienstlichen Agierens seit dem Amtsantritt Erich Honeckers bis zum Ende der DDR (Kapitel 5).

Für den Haupt- und damit dritten Teil der Arbeit (Kapitel 6), welcher sich konkret mit der Interpretation individualbiographischer Konfrontationserfahrungen mit dem MfS und den sich in diesen äußernden Wahrnehmungs- und Handlungsschemata auseinandersetzt, wurde auf eine Integration des Forschungsprozesses innerhalb der Darstellung verzichtet. Eine detaillierter Nachvollzug der Analyse auf der Ebene der Einzelfälle, dann innerhalb eines jeden Typus, schließlich in ihrer kontrastiven Gegenüberstellung auf typologischer Ebene hätte eine nur schwer lesbare Darstellung zur Folge gehabt. Sein Erkenntnisgewinn hätte in der Bedeutung für die leitende Fragestellung und ihren Gegenstand eine eher untergeordnete Rolle eingenommen, obwohl er für die innere Logik des Forschungsvorgangs, welcher erst im induktiven und qualitativen Erkenntnisgewinn konkret am Gegenstand datenbasierte Thesen entwickelt und verifiziert, entscheidende Bedeutung trägt. So entwickelte sich aus diesen Überlegungen letztlich eine Darstellungsweise, die sich am Ergebnis orientiert innerhalb der vollzogenen Typenbildung als Typologie ausdrückt. Wie diese sich in ihrer Form nun in die Arbeit einbindet, verdeutlicht nochmals eine kurze Einführung am Beginn des zentralen Kapitels (vgl. Kapitel 6 - Vorbemerkung). Die dort gewonnenen Erkenntnisse werden in einem resümierenden Kapitel konzentriert und einander gegenübergestellt, insofern in ihrer Bedeutung für die Fragestellung weiter abstrahiert (Kapitel 7). Im Schlusskapitel stellt die Studie die Frage nach dem allgemeinen Geltungsanspruch der aus der Typologie gewonnenen Erkenntnisse. Sie wirft schließlich einen Blick in den Transformations- und zugleich Aufarbeitungsprozess und versucht hierbei die individuelle Persistenz und Bedeutung staatssicherheitsdienstlicher Erfahrungen abzubilden. Das heißt im Sinne der Frage, wie rezent „das [damalige] gesellschaftliche Sein, in die Dinge und auch die Körper eingeschrieben ist“³², be-

32 Bourdieu, Der Tote packt den Lebenden, S. 51.

leuchtet dieser Blickwinkel die gesamtbiographische Dimension erneut, nun zehn Jahre nach dem Ende der DDR.

Im Hauptteil ergeben sich innerhalb der Anführung von personenbezogenen MfS-Aktenlagen und Aussagen direkte Verweise auf konkrete Personen und ihre Biographien. Auf den von den ZeitzeugInnen zu großen Teilen geäußerten Wunsch einer Anonymisierung ihrer Namen wurde dieses Verfahren für alle Personen verwirklicht; sie werden nun namentlich im Pseudonym geführt (vgl. Anhang – InterviewpartnerInnen). Die Anonymisierung betrifft zusätzlich auch die in den Transkriptausschnitten sich äußernden Verweise und Zusammenhänge ihrer Lebenswelt, also ebenso Daten, Ortsnamen, Eigennamen und Personennamen Dritter. In welcher Art und Weise sich diese Anonymisierung vollzieht, beschreibt zum einen das Kapitel „Transkription der Interviews“ (Kapitel 3.3.4), zum anderen verdeutlicht ein Blick auf die sich im Anhang befindliche Legende zur „Transkriptionsnotation“ deren Umsetzung. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass aufgrund der detaillierten Schilderungen biographischer Gesamtzusammenhänge die ZeitzeugInnen selbst auf ihre Identität verweisen, die eventuell eine Identifikation möglich machen könnte. In einem Fall wurden einzelne Stellen im Transkript, die nach Meinung der betreffenden Zeitzeugin in dieser Hinsicht zu starke Verweise gaben, von den unmittelbaren Textziten ausgeschlossen.

Vor dem Hintergrund einer Auffassung, welche Sprache als bewusstseinsbildendes Element begreift, steht diese Studie vor einem weiteren Problem. Dies betrifft die Wiedergabe des allgemeinen „operativ“ instrumentalisierten und spezifisch diskriminierenden staatsicherheitsdienstlichen Sprachdukts. Notwendigerweise sollten alle Benennungen, die für den Leser sicherlich oftmals auch doppeldeutige Sinnzuschreibungen enthalten, konstant in distanzierende Anführungszeichen gesetzt werden. Wegen des Umstands einer sicherlich erschwerenden Lesbarkeit des Textes musste jedoch ein Kompromiss gefunden werden: MfS-Termini sind nun stets infolge ihrer erstmaligen Nennung gekennzeichnet und an den entsprechenden Stellen in ihrer damaligen Bedeutung für das MfS, in Orientierung an den internen Definitionen des „Wörterbuchs der politisch-operativen Arbeit“³³ erläutert.

33 Wörterbuch der politisch-operativen Arbeit (GVS JHS 001–400/81). Dokumentiert in: Wörterbuch der Staatssicherheit.

2. Quellenkritik

Der alltagsgeschichtliche Ansatz, der die Dimension von Alltag in der Diktatur auf zwei Untersuchungsebenen zentriert, gestaltet eine doppelte Perspektive, die sich ebenso in der Quellenauswahl widerspiegeln muss: Einerseits die subjektive Dimension, welche einen veränderten Blick auf systemtheoretische Grundlegungen aus der individuellen Wirklichkeit der Alltagswelt zulässt und als Vergleichsmoment und gegebenenfalls Korrektiv zu den andererseits aus einer Diktatur hervorgegangenen „herrschaftlich“ erstellten Quellen fungiert. Erst im Verbund beider Quellenformen ist eine systematische Analyse der Verflechtung von Staatssicherheit mit SED-Regime, Gesellschaft sowie den individuellen Lebenswelten ihrer Bevölkerung möglich. Das Phänomen Staatssicherheit wird in der Betrachtung der jeweils personenbezogenen Aktenlagen im Kontext der äquivalenten biographischen und lebensweltlichen Erfahrungsmuster, die sich aus den Interviews klassifizieren, auf das spezifische Erkenntnisinteresse der Studie hin thematisiert.

„Stasiakten“ – *Mit den Augen der Staatssicherheit*: Die in die Betrachtung gezogenen Akten des Ministeriums für Staatssicherheit sind zunächst als Produkte eines politischen Systems diktatorischen Typs innerhalb seiner eigenen negativen verdinglichten Sprachwirklichkeit – einer *langue du bois*¹ – unter Berücksichtigung des dem MfS innewohnendem spezifischen Menschenbilds² zu betrachten. Die Akten eröffnen in ihrer Zuschreibung als „Herrschaftsquellen“ einen wichtigen Weg zu seiner Geschichte als Institution, zur DDR-Geschichte im Allgemeinen und zur Funktion eines Repressionsorgans in einer modernen Diktatur im konkreten Zusammenspiel mit individuellen Biographien.

Stellt man am Beginn einer quellenkritischen Analyse die Frage nach dem Zweck der akribischen Informationssammlung und Auswertungstätigkeit des MfS, so bestand dieser offiziell darin, den „Schutz der gesellschaftlichen Entwicklung“ und die Gewährleistung „der staatlichen Ordnung“³ zu garantieren.

- 1 Der französische Ausdruck *langue du bois* („Holzsprache“) bezeichnete ursprünglich die offizielle Sprache der PCF mit ihren hülsenartigen Begrifflichkeiten, die allein rituell einen unscharfen Sozialismus und eine Arbeiterklasse andeuteten, deren Physiognomie nicht mehr vorstellbar war.
- 2 Das Menschenbild des MfS, das sich vornehmlich aus den Opferakten erschließt, zeichnet Richter als ein paranoides: „Jede Veränderungsabsicht der Gesellschaft durch einen Menschen entspringt einem ‚feindlich-negativen‘ Vorhaben und selbstbestimmtes Denken wird als persönlichkeitsverankert gesehen, so dass aus ‚feindlichen‘ Gedanken mit Notwendigkeit ‚feindliche‘ Taten folgen werden. [...] Die Diskrepanz zwischen öffentlichem (SED-)Menschenbild (alle sagen, was sie denken: ‚Wir lieben unser sozialistisches Vaterland‘) und geheimdienstlicher Praxis und Real-Menschenbild (Menschen müssen überwacht werden, weil sie nicht alles sagen, was sie denken) ist heute evident und gehörte damals zur ‚Charakterenspaltung des Systems‘“. Richter, *Operative Psychologie*, S. 160.
- 3 Die Auswertungs- und Informationstätigkeit, S. 16, dokumentiert bei: Engelmann, *Struktur, Charakter und Bedeutung*, S. 7 f.

Dieser Anspruch impliziert für die Dokumentation des eigenen Wirkens in den Akten eine Orientierung auf all jene Personen in der eigenen Bevölkerung, die als potenzielle Störer dieser Ordnung, quasi als Systemfeinde erkannt, kontrolliert und schließlich überwacht werden sollten. Deshalb ist dem staatsicherheitsdienstlichen Sprachduktus zu eigen, dass er dem wörtlichen Sinn gemäß nicht etwa ein spezifisches *Menschenbild* vermittelt, sondern allein innerhalb der Begrifflichkeit des *Feindbildes* operiert. In den personenbezogenen Opferakten ist darum die Rede von „feindlich-negativen Kräften“ oder „feindlich-negativen Elementen“, allgemein also stets von „Feinden“ bzw. „Gegnern“. Die anthropologisch-negative Konnotation verstärkt und bestätigt den Eindruck, dass eine Auseinandersetzung des MfS mit Individuen oder Menschen im eigentlichen Sinne nicht stattfand.⁴

Die im Mittelpunkt stehenden Unterlagen des MfS repräsentieren in ihrer Vielfalt ein breites Spektrum quellentypischer Merkmale⁵: Klassische Überrestequellen in der Gestalt dienstlicher Bestimmungen (Richtlinien, Dienstanweisungen und Befehle) gelangen ebenso in die Betrachtung wie personenbezogene Aktenlagen.

Dieser Problematik unterliegen vor allem die Berichte der „inoffiziellen Mitarbeiter“ (IM). In unserem Kontext stellen sie sich primär als „Berichtsquellen“⁶ über Sachverhalte, Personen und deren Handlungen dar. Die empirische Wirklichkeit, die eigentliche Information und deren ideologische und individuelle Manipulation müssen hierbei einem besonders quellenkritischen Umgang unterzogen werden. Es stellt sich stets die Frage nach der textverfassenden Person, nach den spezifischen Bedingungen des vorliegenden IM-Berichts, seiner situativen Umstände in Abgleichung mit den im „Maßnahmeplan“ oder gegebenenfalls vorliegenden „Operativen Vorgang“ benannten Maßnahmen und Zielen der Bearbeitung. Zusätzlich muss berücksichtigt werden, dass der Berichtende seine Informationen den gestellten Bearbeitungszielen, das heißt dem Erwartungshorizont und den Interessen des MfS, anzunähern suchte und seine Arbeit deswegen, und möglicherweise den Fakten widersprechend – auch aus Eitelkeit und zum Gefallen des Führungsoffiziers –, zu beschönigen wusste. In die Untersuchung gelangen auch IM-Berichte, die über eine oder mehrere Vermittlungsinstanzen liefen. Oftmals berichteten die IM bereits aus zweiter Hand

- 4 Zugespitzt formuliert Wanitschke dies so: „Das MfS betrachtete die Bürger entweder als potentielle Mitarbeiter oder als *Feinde*.“ Wanitschke, *Methoden und Menschenbild*, S. 29; Hervorhebung im Original.
- 5 Zur Bestimmung der „Stasiakten“ als historische Quellen orientiert sich die Quellenkritik zunächst am gängigen Modell der Differenzierung in „Überreste“ und „Berichte“. Vgl. Hüttenberger, *Überlegungen*, S. 253–265.
- 6 Als Überrestquelle stellt sich ein IM-Bericht dann dar, wenn er allein unter dem Gesichtspunkt betrachtet wird, dass ein inoffizieller Mitarbeiter im vorliegenden Dokument für das MfS Informationen erstellt hat. Berichtsquellen können insofern gleichzeitig auch eine Handlung implizieren und sich so als „Überrest“ darstellen, umgekehrt besitzen Überreste auch häufig berichtenden Charakter. Ebd., S. 255.

und geben diese Informationen dann mündlich (meist telefonisch) oder hand- bzw. maschinenschriftlich weiter, bei den so genannten Treffberichten mit dem zuständigen „Führungsoffizier“ schob dieser sich „als zweite Vermittlungsinstanz zwischen den mündlichen IM-Bericht und die heute vorliegende Quelle. Es fand damit ein zweiter spezifischer Selektionsprozess statt, denn der Offizier schrieb in der Regel nur das nieder, was in seinen Augen ‚politisch-operativ‘ bedeutsam war.“ Dessen zusätzliche Vermerke zur Arbeit und persönliche Einschätzung des IM sind ebenfalls wichtige Elemente für die Beurteilung dieses Quellentyps.⁷

Eine weitere Besonderheit stellen unter den personenbezogenen Aktenlagen der Personen, die sich in MfS-Untersuchungshaft befanden, die Abschriften der Vernehmungsprotokolle dar. Die sich in der Ich-Form als Wortprotokolle darstellenden und von den „Beschuldigten“ unterschriebenen Protokolle wurden vom Vernehmer verfasst und geben nur einen – seine in der Vernehmungsführung gesetzten Relevanzen entsprechenden – selektiven Eindruck über das im Verhör tatsächlich Gesagte. Innerhalb der ZeiteugenInnenaussagen sind diese quellspezifischen Probleme weitgehend zu lösen. So wird innerhalb einer alternativen zweiten Perspektive versucht, nachvollziehbar zu machen unter welchen spezifischen Umständen die protokollierten Aussagen entstanden sind. Es muss aber zugleich davon ausgegangen werden, dass das MfS seine Informationsgewinnung, auch gemäß seiner strengen militärisch-hierarchischen Organisation und Struktur, vor Verfälschungen zu schützen suchte, um die Effizienz der staatsicherheitsdienstlichen Arbeit zu gewährleisten.⁸

Operiert man – den elementaren Anforderungen historischer Forschung zu Folge – im Umgang mit den Aktenlagen des MfS im Sinne der aufgezeigten quellenkritischen methodologischen und ethischen Vorsichtsmaßnahmen, erweisen sie sich als unerlässliche Quellen zur Aufarbeitung der DDR-Diktatur, deshalb ebenso für die Beantwortung der erkenntnisleitenden Fragestellung dieser Studie. Die sich in diesem Zusammenhang eröffnende Frage nach der moralischen Berechtigung und den Grenzen auf der Suche nach der historischen Aufarbeitung des MfS im Spiegel personenbezogener Akten wurde aufgrund der öffentlichen Debatte in den letzten Jahren, welche – ausgelöst durch einen Rechtsstreit – letztlich auch die Novellierung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes im September 2002 zur Folge hatte, erneut aufgeworfen. Infolge dieser Novellierung sind zum einen wieder wichtige, auch personenbezogene Unterlagen für die Forschung zugänglich geworden, zum anderen konnte die bestehende Ge-

7 Vgl. Engelmann, Struktur, Charakter und Bedeutung, S. 13–15; vorausgehendes Zitat ebd., S. 14 f.

8 Vgl. dazu die Aussage eines Zeiteugen dieser Studie: „Aber ansonsten muss ich sagen, die Akte is' wahr. 'ne Kleinigkeit stimmte nich' [...] aber ansonsten kann ich sagen, die dreihundert Seiten oder wie viel das alles in allem sind, stimmt dann schon. Ich finde mich dort wieder.“ V-Transkript Nr. 8, Herr Jonas, 2.10.2000, S. 22–23.

fahr der Vernichtung von Daten abgewendet werden.⁹ Nichtsdestotrotz wird der 1991 fest verankerte Schutz der Menschenwürde weiterhin ausdrücklich betont und berücksichtigt. Im Sinne des Persönlichkeitsschutzes vollzieht sich deshalb insbesondere bei jenen Informationen ein restriktiveres Verfahren für Auskunftersuchen, die aufgrund von schweren Menschenrechtsverletzungen gewonnen wurden. Diese werden in keinem Fall ausgehändigt; des Weiteren dürfen Daten, die auf rechtswidrige Weise zu Stande gekommen sind, allein unter Verständigung mit den Betroffenen für eine Herausgabe in Erwägung gezogen werden.

Dennoch kann die alleinige Fixierung auf die Quellen des Staatssicherheitsdienstes nicht alle für die Fragestellung wichtigen Antworten liefern, denn „in einem System, in dem Kontrolle und Überwachung stark und vielgestaltig sind, vermeiden alle die, die im Verhältnis zur offiziellen Sprache und zu den Normen des Staates auf Distanz gehen, sich öffentlich zu äußern, sie hinterlassen keine schriftlichen Quellen [...] oder verschleiern ihre Differenzen hinter dem Schein von Konformität.“¹⁰ Um die Entwicklungen der DDR-Gesellschaft in ihrem Kern nachvollziehen zu können, wird mithin eine Konzentration auf die – wie Niethammer sie nannte – „kafkaesken Aktenberge“ nicht genügen. Um die „Erfahrungen der Menschen in der DDR [, die] fast systematisch gespaltene Erfahrungen waren, die immer ein Stück des Arrangements enthielten wie auch ein Stück Distanziertheit“¹¹ nachzuvollziehen und um schließlich auch die – trotz des flächendeckend anmutenden Überwachungssystems – zuerst partielle heimliche Distanzierung nachzeichnen zu können, sowie die weite Bevölkerungskreise erfassende Abkehr von verordneten Realsozialismus, hat diese Studie deshalb obligatorisch „nicht nur auf geschriebene Quellen, sondern auch auf *oral history* zurückzugreifen“.¹²

*Erinnerungsinterviews*¹³ als *zeithistorische Quellen*: Erinnerung ist aus dem Kanon der zeithistorischen Forschung als zentrales strukturierendes Konzept

9 Mit den neuen Bestimmungen können Unterlagen mit personenbezogenen Informationen zu Personen der Zeitgeschichte, Inhabern politischer Funktionen und Amtsträgern unter bestimmten Voraussetzungen für die Forschung und Medien wieder zugänglich werden (§ 32). Zuvor war dies ausschließlich unter Einwilligung der betroffenen Personen möglich. Neben dieser Veränderung der Aktenherausgabe kam es zur Streichung des § 14. Damit wurde die ab 1.1.2003 gültige Festschreibung, etwaige personenbezogene Unterlagen auf Wunsch der betreffenden Personen zu vernichten, rechtzeitig entkräftet. Vgl. 5. StÜÄndG vom 2.9.2002, S. 3446–3447 bzw. die Ausführungen im Sechsten Tätigkeitsbericht der BStU, Drucksache 15/1530 vom 11.9.2003, S. 10, 46 f. Zur Reaktion in den Medien vgl. zunächst Robert Leicht, „Opfer, Täter, Akten.“ Das neue Stasi-Unterlagengesetz ist besser als das alte. In: *Die Zeit*, 29 (2002) und im konkreten Zusammenhang mit dem Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts im Herbst 2003 gegen Altbundeskanzler Dr. Helmut Kohl, „Ein Gesetz, das auch für Kohl gilt.“ In: *Süddeutsche Zeitung* vom 18.9.2003.

10 François, *Die „Schätze“ der Stasi*, S. 103.

11 Niethammer, *Oral History*, S. 210.

12 François, *Die „Schätze“ der Stasi*, S. 103; Hervorhebung im Original.

13 Zum konkreten Erhebungsvorgang der Erinnerungsinterviews dieser Studie vgl. Kap. 3.3, dem ebenso eine Definition der Interviewform (Kap. 3.3.1) zugrunde liegt.

nicht mehr wegzudenken.¹⁴ Ihre Aufnahme hat eine bedeutende Wandlung in der historischen Disziplin mit sich gebracht. Niethammer spricht von der post-modernen Herausforderung für die Zunft, Geschichte als Gedächtnis zu begreifen.¹⁵ *Erinnerung* spielt auch für die Erfahrungswissenschaft eine herausragende Rolle, insofern sie sich als zentrales Vermittlungsmedium mündlicher Geschichte darstellt, denn Erfahrungen werden hier, im lebensgeschichtlichen Interview, von der Gegenwart aus erinnert. Die geschichtswissenschaftliche Interpretation hat die Aufgabe, die so dargebotene Erzählung der spezifischen Fragestellung entsprechend zu deuten.

Die in den letzten Jahren erkennbare stärkere Orientierung der Oral History am *Erfahrungsbegriff* löst sie aus der anfänglichen Einordnung als bloße Technik der ZeitzeugInnenbefragung und etabliert sie zu einer eigenständigen Erfahrungswissenschaft in der Historiographie.¹⁶ In der Zentrierung des Erfahrungsbegriffs – neben jenem der *Subjektivität* – löst sie sich auch weiter aus dem Umfeld der Alltagsgeschichte, indem sie „menschliche Erfahrungen als Ausgangspunkt für individuelle und kollektive Sinn- und Bedeutungskonstruktionen in den Mittelpunkt stellt.“¹⁷ Dies eröffnet eine Erweiterung ihrer Perspektive, sie fordert aber innerhalb dieser Abgrenzung ebenso eine spezifische Definition des Terminus Erfahrung.

Niethammer hat bereits 1985 in den methodischen Erwägungen des letzten Bandes seines vielbeachteten LUSIR-Projekts¹⁸ eine erste Definition geleistet, indem er sich auf sozialhistorische Grundlegungen der sechziger Jahre besann und zugleich mit Bourdieu operierte. Er betonte insbesondere das dynamische Element des Begriffs, nämlich dass *Erfahrung* in diesem Sinne erstens „offen für weitere Interpretationen anhand neuer Wahrnehmungen [ist] und [...] individuelle und kollektive Wahrnehmungen und Deutungen, auch solche von fremder Seite“ verknüpft und zweitens „nicht auf die antiquarische Leere einer Mentalität, sondern auf die Wahrnehmung und Deutung künftiger Geschehnisse und Verhältnisse durch die Subjekte der Erfahrung“¹⁹ zielt. Dieser Orientierung folgend, beinhaltet der Erfahrungsbegriff eine Vorstrukturierung der zukünftigen sozialen Praxis in der Deutung zurückliegender Wahrnehmungen und in der Vergangenheit vollzogener Handlungen. In die von Niethammer proble-

14 Spätestens seit dem Erscheinen des Monumentalwerks der französischen Historiographie „Les lieux de mémoire“ unter der Herausgeberschaft von Pierre Nora haben die Begriffe *Gedächtnis*, *kollektives Gedächtnis* und *Erinnerungskultur* auch in Deutschland allgemeines Interesse gefunden. Vor allem die Vertreter der Oral History arbeiteten seit Beginn der achtziger Jahre daran, auch in der deutschen Historikerzunft den Boden für diese Termini zu ebnet. Vgl. zuerst Niethammer, (Hg.), *Lebenserfahrung*, und neuerlich bspw. das dreibändige Werk von Etienne/Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungs-orte*, das einen ambitionierten Versuch darstellt, ein deutsches Pendant zum französischen Großwerk zu schaffen.

15 Niethammer, *Postmoderne Herausforderung*, S. 31–49.

16 Vgl. Plato, *Erfahrungsgeschichte*, S. 60–74.

17 Jureit, *Erinnerungsmuster*, S. 27.

18 Vgl. Niethammer/Plato (Hg.), *Lebensgeschichte und Sozialkultur*.

19 Niethammer, *Fragen – Antworten – Fragen*, S. 429.

matisierte Leerstelle zwischen den reflektierbaren und bewussten Erfahrungen des Subjekts und jenen, welche die unbewussten „Tiefenschichten seiner Prägung durch soziokulturelle Strukturen“ ausmachen, fügt sich schließlich Bourdieus *Habitus*begriff ein. Dieser thematisiert auch die von der Sozialisation überwiegend unbewusst inkorporierten Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, die sich individuell und, sofern sie eben sozialisationsbedingt sind, kollektiv als beständige Dispositionen äußern.²⁰ Auf die historische Bedeutung dieser Prägung wurde bereits einleitend hingewiesen.²¹

Die Konzentration auf den sozialphänomenologischen Begriff *Erfahrung* orientiert sich zugleich auch an den Erkenntnissen der aktuellen Gedächtnisforschung und ihrer geäußerten Kritik gegenüber Verfahren, die Erinnerungsberichte als bloße „Rekonstruktion“ der Vergangenheit oder gar als „Neukonstitution eines Erlebnisbereichs“ aufgrund vergangener Erlebnisse, aktueller individualpsychologischer Determinanten und gesellschaftlicher Vorlagen definieren.²² Diesen Orientierungen spricht sie einen historischen Erkenntniswert grundsätzlich ab. *Erfahrung* hingegen bildet sich aus dem Ereignis und dem Erlebnis, welche als zugleich objektiv fassbare und subjektiv gedeutete Wirklichkeiten der individuellen Sinnstiftung unterworfen werden, die sich aber ebenso aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat speist. Ein entscheidendes Moment der Erfahrung ist dabei ihr vorhandener Wirklichkeitsgehalt.²³

Im Zuge einer solchen Definition des Terminus kann eine „erfahrungsgeschichtlich motivierte Geschichtsforschung die subjektive Dimension der Bedeutung des Vergangenen einholen, indem sie Quellen“ – in Form von lebensgeschichtlichen narrativen Interviews – „erhebt, die ein Reservoir menschlicher Erfahrungen widerspiegeln.“²⁴ Die vorliegende Studie bezieht in das Korpus ihrer Hauptquellen dreißig Erinnerungsinterviews ein, die gemäß der Fragestellung zur Fokussierung spezifischer historischer Prozesse in der ehemaligen DDR neu geschaffen wurden. Betrachtet man diese nun quellenkritisch, trägt das zuvor angewandte Modell von Hüttenberger nur bedingt.²⁵ Erinnerungsinterviews weisen gegenüber den üblichen Quellentypen spezifische Besonderheiten auf, die einen besonderen Umgang mit ihnen für die geschichtswissenschaftliche Analyse erforderlich machen. Die Quelle *Erinnerungsinterview*, welche unter dem Aspekt der spezifischen Fragestellung eigens erstellt wird, zeigt bereits insofern eine Besonderheit, als sie sich innerhalb dreier Erscheinungsformen konstituiert: als Tonbandaufzeichnung, Transkript und Gesprächsprotokoll.

20 Vgl. Niethammer, Fragen – Antworten – Fragen, S. 429 f.

21 Vgl. die entsprechenden Literaturverweise zu Bourdieu unter Kap. 1 *Konzeptioneller Rahmen*.

22 Vgl. dazu Schmidt, Gedächtnis – Erzählen – Identität, S. 384–386.

23 Vgl. Hilger, Deutsche Kriegsgefangene, S. 42 f.

24 Jureit, Erinnerungsmuster, S. 27.

25 Erinnerungsinterviews könnten noch im weitesten Sinne als „Berichte“ definiert werden, da sie Handlungszusammenhänge darlegen, die aus der individuellen Erinnerung in zeitlicher Distanz zum geschilderten Ereignis erzählt werden.

Jureit hat in diesem Kontext ein quellenkritisches Muster für die Interpretation von Erinnerungsgesprächen im lebensgeschichtlichen Zusammenhang erstellt, dessen Hauptmerkmale sich wie folgt darlegen²⁶: Wenn es um die Überprüfung der Echtheit von Quellen geht, konzentriert sich diese zuerst auf die vorliegenden Transkripte, von denen jegliche Analyse ausgeht, und erhebt dann die Frage nach ihrer Zuverlässigkeit und Vollständigkeit.²⁷ In einem zweiten Schritt müssen sich die Forschenden den Quellen stets im Bewusstsein ihrer Selbstbeteiligung am vollzogenen Erhebungsprozess nähern. Die Momente der ersten Kontaktaufnahme mit den ZeitzeugInnen, erste Vorgespräche, die spezifische Interviewsituation und Interviewumgebung sowie die Besonderheit der permanenten Interaktion wie Kommunikation im Dialog²⁸ müssen ebenso in den Blick genommen werden wie übergeordnete Überlegungen, die beispielsweise den grundsätzlichen Artefaktcharakter des Interviews als „halböffentliches Arrangement“ einbeziehen und die Subtexte von sozialer Erwünschtheit und unterschwelliger Sym- bzw. Antipathie zwischen den Dialogpartnern beleuchten.²⁹ Zugleich gilt es zu erkennen, dass aktuelle Kontexte, politische und gesellschaftliche Ereignisse ebenso wie spezifisch individuelle lebensweltliche Umstände in den Entstehungsrahmen des Interviews gehören. Diese an der Gegenwart orientierte Quellenkritik verweist schließlich auch auf die in der Vergangenheit liegenden, im Interview erinnerten Wirklichkeitszusammenhänge, die im Fokus der Betrachtung stehen und in der erinnernden Erzählung ihren thematisiert werden. Bevor man die Frage nach der Wahrheitsprüfung und Wahrheitseinschätzung diesbezüglich erhebt, sollte jedoch ein weiterer grundlegender Punkt geklärt sein: In welcher Beziehung stehen die ZeitzeugInnen zum erzählten Gegenstand? Es eröffnen sich in der Betrachtung drei Ebenen seiner Verortung: Wird erstens selbst Erlebtes aus den individuellen Handlungszusammenhängen, zweitens Beobachtetes ohne persönliche Involvierung oder drittens durch Dritte Erfahrenes erzählt? Die genaue Betrachtung dieser Bezugskomponenten erhellt die in den Interpretationsvorgang einzubeziehende

26 Folgendes in Anlehnung an Jureit, Erinnerungsmuster, S. 30–35.

27 Zur Problematik und Praxis der Transkription, d. h. der Umwandlung auditiver Quellen in schriftliche, vgl. für diese Studie die ausführlichen Darlegungen in Kap. 3.3.4.

28 Dies rekurriert auf die grundsätzlichen Annahmen der interaktionistischen Sozialpsychologie, auf das metakommunikative Axiom: „*Man kann nicht nicht kommunizieren.*“ Dieses wiederum verweist auf das Folgende im Text, nämlich dass man sich stets so äußert, wie man erwartet, dass das Gegenüber erwartet, dass man sich äußern wird. Vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson, Menschliche Kommunikation, S. 50–53, Zitat S. 53; Hervorhebung im Original.

29 Welzer weist in diesem Kontext insbesondere auf den grundsätzlichen Artefaktcharakter des Erinnerungsgesprächs hin und fordert ein prinzipielles Bewusstsein im Interpretationsvorgang, der das Interview als gesellschaftlich standardisierten Mechanismus mit eigenen narrativen Regeln erkennt. Er fordert deswegen auch für die Oral History allein das Verfahren des lebensgeschichtlichen Erzählens im Interview, weil dieses allein den nötigen historischen Interpretationsfreiraum eröffne den vorstrukturierte Experteninterviews aufgrund bereits bestehender Hypothesen nicht mehr zuließen. Vgl. Welzer, Interview als Artefakt, S. 51–63.